

Adressenbuch

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug • Das Einzel Exemplar 15 Pf. ohne Porto • Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend • Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreihundstr. 5

66. Jahrgang

Berlin, den 23. Mai 1928

Nummer 41

Lehrlingsausbildung an der Setzmaschine?

Eine Frage von zweifellos großer Bedeutung für unsern Maschinenlehrenachwuchs wie für die Zukunft unsres Gewerbes überhaupt ist die Frage seiner beruflichen Ausbildung. Wollen wir der Entscheidung über ja oder nein die notwendige sachliche Grundlage geben, dann müssen zwei Gesichtspunkte wegweisend sein: 1. die tarifliche Seite; 2. Menschliches und Berufstechnisches.

Der Deutsche Buchdruckertarif (2. April 1927) besagt in § 11, 3 der Sonderbestimmungen für Maschinenlehren (Seite 19): „... Lehrlinge dürfen im letzten Halbjahre ihrer Lehrzeit an den Setzmaschinen ausgebildet werden.“

Die Lehrplangordnung hat analog dieser tariflichen Bestimmung die erforderlichen Ausführungsbestimmungen auf den Seiten 16 und 19 unter „Ziele“ bzw. „Lehrplang“ aufgenommen.

Unter Hinweis auf obiges ist also festzustellen, daß das Recht auf der Seite derer steht, die in Verfolg des § 11 ufw. der Ausbildung des Setzlehrlings an der Setzmaschine das Wort reden. Die dabei beliebige Berufung auf den Lehrvertrag, demzufolge der Lehrherr verpflichtet ist, den Lehrling „in alle Zweige seines Berufes“ einzuführen, und die Schlußfolgerung, daß die Förderung der Ausbildung des Lehrlings an den Setzmaschinen sinngemäß ihre volle zwangsläufige Berechtigung habe, sind Argumente, die mit einer Handbewegung allein nicht abgetan werden dürfen!

Jedem Kenner der Verhältnisse in unserm Gewerbe ist geläufig, welche Rolle die Setzmaschinenfrage dort spielt. Es ist ihm bekannt, daß sie trotz der drei Jahrzehnte, die seit ihrer Einführung verlossen, trotz der aus der Praxis immer gemachten Erfahrungen immer noch Streitobjekt, immer noch Gegenstand ganz oder teilweise unzutreffender, weil von falschen Voraussetzungen ausgehend, Beurteilungen ist.

Die Ausbildung an der Setzmaschine wird das wohl noch lange bleiben!

Bilden aber gesetzliche Bestimmungen — der Tarif ist für uns Gesetz! — den Gegenstand unserer Überlegung, dann kommt sehr viel darauf an, wie diese Bestimmungen ausgelegt werden! Es muß stets der Frage Raum gegeben werden, ob Recht und Zweckdienlichkeit einander wenigstens in unserm Berufsleben immer glücklich ergänzen und decken. Und nicht zuletzt bei Fragen auf dem Setzmaschinengebiete ist ganz besonders sorgfältig zu unterscheiden, ob es sich um Produkt oder um den Produzenten handelt!

Anschließend daran darf wohl angenommen werden, daß die Anwendung des Wörtchens „dürfen“ in der eingangs erwähnten tariflichen Formulierung kaum eine belanglose Zufälligkeit ist. Die Verwendung der „Kann“form anstatt der „Muss“form muß nach meinem Dafürhalten als ein Produkt reiflicher, zweckbewusster Überlegung angesprochen werden.

Diese Auffassung zeigt den Weg zum zweiten Gesichtspunkt: Menschliches und Berufstechnisches, der im Hinblick auf das Objekt gegenwärtiger Überlegung viel beachtenswerter dünkt als die tarifrechtliche Seite.

„Der Lehrling ist in alle Zweige seines Berufes einzuführen.“ Ob sich die Väter eines vertragsrechtlichen Anspruchs des Lehrlings auf Ausbildung an der Setzmaschine wohl der Konsequenzen bewußt geworden sind, die für jene Lehrherren entstehen würden, die keine Setzmaschinen besitzen? Ich bezweifle dies; denn sie haben vergessen, daß auch unser Gewerbe in verschiedenen gearbete Tätigkeitsgruppen zerfällt, in denen dann nochmals Spezialgruppen mit ganz bestimmten Arbeitsformen auftreten. Es ist ihnen entgangen, daß beispielsweise gerade im Druck eine Arbeitsleistung Platz greift, die die Einführung des Lehrlings in alle Zweige seines Berufes (also des „Druckes“) geradezu zur Unmöglichkeit macht. Es dürfte in Deutschland, und auch anderwärts, wohl nur wenige Betriebe geben, die alle Zweige der beiden Hauptgruppen Satz und Druck umfassen. Wollte man also hohhaft sein, dann könnte man, dem Zuegang der Bestürworter der Lehrplangausbildung an den Setzmaschinen folgend, feststellen, daß die überwiegende Mehrheit unser Lehrverträge Verpflichtungen akzeptiert, die in diesen Betrieben gar nicht erfüllt werden können.

Diese Feststellung aber würde genau so hinten wie die künstlich aus dem Saße „Der Lehrling ist in alle Zweige seines Berufes einzuführen“ herausgegriffene Lehrvertragsrechtliche Forderung der Lehrplangausbildung an der Setz-

maschine. Denn beide haben als Ausgangspunkt einen Satz, dessen Wortstellung meines Erachtens nicht ganz glücklich genannt werden kann, und zwar deshalb, weil jede Druckerlei ihre technische Einrichtung in der Regel den Anforderungen ihres Kundenkreises anpassen wird, Lehrvertragsliche Verpflichtungen darauf also keinen Einfluß ausüben. Es wäre also schon besser, wenn in den Lehrverträgen von einer berufsbildenden Ausbildung des Lehrlings gesprochen würde! Was unter Setzer, Drucker usw. zu verstehen ist, kann zumindest beim Fachmann keinem Mißverständnis ausgelegt sein. Alles andre aber, was in diesen Berufsgruppen noch besonders tätig, sind Spezialfächer, und dazu gehört auch die Tätigkeit des Maschinenlehren.

Spezialität ist etwas Besonderes, ist ein Fach, das vom üblichen abweichende Berufskennnisse, Berufserfahrungen verlangt. Diese aber können nur in mehr oder weniger langer, selbständiger Geistes- und körperlicher Tätigkeit erworben werden. Da diese unabwendbare Voraussetzung beim Lehrling nie und nimmer gegeben ist, darum hat er, rechnen wir menschliche Belange noch dazu, an der Setzmaschine als Produzierende nichts zu suchen!

Der Sache dienlich scheint mir ein kurzer Rückblick auf die Zeit der Einführung der Setzmaschinen. Welche Gesichtspunkte waren damals bei der Auswahl der für die Setzmaschinenbedienenden Anzulernenden maßgebend?

Sie mögen hier folgen: Gesehes Alter, geistige und körperliche Eignung, gediegene sachliche Vorbildung, große geistige Regsamkeit und selbständiges Arbeiten.

Die Beachtung dieser damals geltenden Richtlinien hat zum nicht geringen Teil dazu beigetragen, daß der heute allgegenwärtige Stamm der Maschinenlehren beruflich so außerordentlich hochstehende und, was gerne peremert sein soll, von den Prinzipalern vorbehaltlos anerkannte Qualität aufweist! Daß diese Qualitäten die Konjunkturalität der Setzmaschinen und damit die Abnahmefähigkeiten der Fabriken nicht anders als nur günstig beeinflussten konnten, sei nur nebenbei bemerkt.

Gibt nun die technische Entwicklungsperiode dreier Jahrzehnte auf dem Setzmaschinengebiete heute berechtigto Veranlassung, Grundfälle, die in einer gleichlangen Zeit ihre Richtigkeit vollaus erwiesen haben, einfach als „veraltet und nicht mehr zeitgemäß“ über Bord zu werfen? Mit nichten! Wenn schon innerzeitlich vorausschauende Geister in richtiger Erkenntnis der Dinge bei den damals konstruktiv verhältnismäßig einfacheren Setzmaschinen von den zur Maschinenbedienenden ausgewählten Sägern eine über das Durchschnittsmaß hinausgehende technische und körperliche Befähigung als Voraussetzung zum brauchbaren Maschinenlehren forderten, so kann in der heutigen Zeit von einem Abbau dieser Befähigungsfaktoren noch viel weniger die Rede sein; denn kein Fachmann wird im Ernste glauben, daß die an den modernen Setzmaschinen tätigen Verbesserungen gleichbedeutend sind mit Vereinfachung der Arbeits-tätigkeit an der Maschine. Jede Erweiterung des Tätigkeitsfeldes der Setzmaschine stellt steigende Anforderungen an das sachliche Können, an die sachlichen Erfahrungen des Maschinenlehren. Ihm wird ein Objekt zu treuen Händen gegeben, das er nicht nur hüten, sondern auch als Instrument seines Wollens und Könnens gewinnbringend verwenden soll und ... muß! Ein Objekt, dessen Kauf- und Produktionswert so hoch im Kurse steht, daß zum Erkennen dieser Dinge in der Regel wohl ein andres Alter als das eines Lehrlings von knapp 17 Jahren vordien ist! Darum: „gesehes Alter“, was meines Erachtens gleichbedeutend mit Verständnis für den wirtschaftlichen Wert einer Setzmaschine und Verantwortlichkeitsgefühl ist. Daß selbständiges Arbeiten, gepaart mit geistiger Regsamkeit, heutzutage, wo der komplizierteste Satz auf der Setzmaschine hergestellt wird, zu den unerlässlichen Requisiten eines tüchtigen Maschinenlehren zählen, bedarf keiner besonderen Betonung.

Geistige und körperliche Eignung! Wieviel wird nach dieser Richtung hin bei der Berufswahl und beim Übergang vom Hand- zum Maschinenfach von jenen gefordert, deren starke Seite obige Eigenschaften gerade nicht sind! Die einen drängen zum Gewerbe, „weil es so leicht und gut bezahlt“, die andern zur Maschine, „weil man nur auf der Klaviatur herumirren braucht und — 20 Proz. Zuschlag erhält!“ Beide Kategorien kommen für gewöhnlich nicht auf ihre Rechnung! Denn mit dem „leichten“ usw. Beruf wie mit dem „Herumirren“ hat's in der Praxis einen ganz gewaltigen Haken, und wer nicht auf der Höhe, wird ein „Prolet“ der Setzmaschine wie des Buchdruckgewerbes werden, sich und andern zur Last. Heute ist das Maschinen-

lehren eine Tätigkeit geworden, die einen körperlich voll- und gutentwickelten, geistig nie rastenden, sein Gewerbe vollaus verstehenden Mann verlangt, soll das Werk den Meister loben!

All das bisher Gesagte ist ein Zusammentragen von Erfahrungen, die durch ein tarifliches Scheinrecht, wie das Anlernen des Lehrlings an der Setzmaschine, nicht erschüttert werden können. Unser Gewerbe befindet sich technisch in stetigem Aufsteigen — die Setzmaschinen machen diese Tendenz mit! Die naturnotwendige Schlußfolgerung aus dieser Tatsache ist, je länger, desto mehr, eine unerbittlich peinliche Auslese derer, die Jünger und damit Zukunftsträger unser Kunst werden wollen. Wir benötigen heute wie früher einen gesunden Stamm berufstätiger, berufserfahrener Menschen. Dieser Stamm wird dann ebenso gesunde Zweige treiben, auf denen die Früchte des berufserfordernden Spezialtätens gedeihen sollen. All das aber kann nur möglich sein, wenn man der Entwicklung dieses Stammes nicht durch Aufspröfzen kranker „Augen“, als die ich, um im Bilde zu bleiben, das Anlernen des Lehrlings an der Setzmaschine bezeichnen möchte, den Atem nimmt. Gut Ding braucht eben auch heute noch lang' Weil! An der Setzmaschine erst recht! Erst lernen, dann in mehrjähriger selbständiger Geistesarbeit Berufserfahrungen sammeln, dann spezialisieren — so machen es die „Alten“, zu einer Anderndig im Sinne eines „abgekürzten Berufens“ besteht weder Begründung, noch Veranlassung.

Trotzdem aber soll der Lehrling Befriedigung seines Wissensdurstes bezüglich der Setzmaschine finden. Geben wir ihm in den Berufsvorbildungsunterricht in informativem Unterrichte Gelegenheit zum Einblick in das Wesen und Arbeiten der Setzmaschinen. Machen wir ihn bekannt mit den Anforderungen der Maschine an Körper und Geist des Maschinenlehren. Ich bin überzeugt, daß dadurch manche Illusion zum Schwinden gebracht und ernsterem Bedenken der Sache wahrgerufen werden wird.

Jene Setzlehrlinge aber, denen das Gehörte und Gesehene Ansporn zu intensiverer Berufstätigkeit, zu tiefer-schürfendem Lernen geworden, werden nach meinem Dafürhalten dann als Gehilfen jene Qualitäten zu erwerben bestrebt sein, die sie zum späteren brauchbaren Maschinenlehren stempeln! Auf diese Art treiben wir Selbstauslese durch Selbsterkenntnis, und das soll uns willkommen sein! Mit der Ausbildung von Lehrlingen an der Setzmaschine werden nur Berufsstarke gegünstigt, die zum einen nichts taugen, und vom andern nichts verstehen!

München.

Joseph Lips.

60 Jahre Bezirksverein Bremen

Im Jahrhundert der modernen Technik lebend, von einem Ereignis zum andern gedrängt, rastlos getrieben von Ziel zu Ziel, gewohnt zu kämpfen für Menschengerecht und Befreiung, da bietet sich von Zeit zu Zeit ein Halt, ein Ruhepunkt tut sich auf, um einen Rückblick nach dem Vergangenen zu halten. Ein Jubiläum! Ein Jahrzehnt nach dem andern zog ins Land, heiße Arbeit fordernd, Früchte tragend, manch' harter Kampf ward ausgetragen, so schloß sich zum sechstenmal der Kranz. 60 Jahre Verbands- und Kulturarbeit des Bezirksvereins Bremen. Was das bedeutet, vermag nur der zu ermessen, der selber half an dem großen Werk zur Befreiung der Arbeiterklasse.

Unser Bezirksverein blickte am 26. April auf ein 60jähriges Bestehen zurück. Im Jahre 1868 gründete eine kleine Schar Bremer Buchdrucker den „Bremer Zweigverein des Deutschen Buchdruckerverbandes“, während schon im Jahre 1848 ein Bremer Kollege auf dem ersten nationalen Buchdruckerkongress in Mainz vertreten gewesen ist. Aus den kleinsten Anfängen heraus entwickelte sich der Bezirksverein trotz harter Kämpfe und Schicksalsschläge, auch die Zeit des Sozialistengesetzes überlebend, zu einer beachtlichen Höhe innerhalb der bremischen Arbeiterklasse, und hat durch seine Unterstützungsanstaltungen im Laufe der Jahre für die Kollegenchaft segensreich gewirkt.

Der Bedeutung des Tages Rechnung tragend, veranstaltete der Bezirksverein am Sonntag, dem 29. April, vormittags 10 Uhr, in „Sellers Konzertsaal“ eine würdige Gedenkfeier. Eingeleitet wurde diese vom Reichs-Orgelmeister mit dem „Huldigungsmarsch“ aus der Musik zu „Sigurd Jorsalfar“ von Grieg, dem die Duvertüre zu dem „Vickerspiel“, „Heimkehr aus der Fremde“ von Mendelssohn-Bartholdy folgte. Hierauf sprach Bezirksvorsitzender G. K. e. r. einen von ihm verfaßten Vortrags. Nachdem der Kollegen-

gesangverein „Gutenberg“ den wüchigen Uthmannschen Chor „Lob Jolefon“ mit Begeisterung zu Gehör gebracht hatte, nahm Kollege S e i m h o l z (Berlin) als Vertreter des Verbandes an seiner Festrede das Wort. Ausgehend von den Entwicklungsanfängen der Gewerkschaftsbewegung, schilderte er die bisher geleistete Arbeit des Verbandes als gewerkschaftliche Pionierarbeit. Neben überbrachte dem Bezirksverein Bremen die herzlichsten Grüße des Verbandes und schloß seine eindrucksvolle Rede mit den Worten: „Daß Friede walte, Wohlstand blühe, daß Freud' und Hoffnung hell durchglüht der Arbeit Heim, der Arbeit Leben, das ist das Ziel, das wir erstreben.“

Den zweiten Teil der Feier leitete wiederum das Reichs-Dressler ein mit einem „Andante cantabile“ und der 1. Sinfonie (C-Dur) von Beethoven. Der Gesangverein „Gutenberg“ brachte anschließend die „Hymne an die Musik“ von Wagner klangschön zu Gehör. Hierauf nahm Bezirksvorsitzender G o l e r t zu der Begrüßungsansprache das Wort und hieß alle Festteilnehmer, insbesondere die anwesenden Delegationen, herzlich willkommen. Als Vertreter des Gauvorstandes sprach Gauvorsitzer J s h e r p die besten Glückwünsche aus und übermies dem Bezirksverein, mit humorvollen Worten gewürzt, einen eigenen Vorstandstisch in niederländischem Stil nebst den dazu passenden vier Stühlen. Als Vertreter der Arbeiterammer folgte Sekretär S c h e i d e r, der die gewerkschaftliche Disziplin der Buchdrucker hervorhob; für den Bezirk Oldenburg sprach Bezirksvorsitzer A l b e r s; für den Bezirk Weser-Elbe Bezirksvorsitzer Kunstmann; für den Bezirk Aller-Weser Bezirksvorsitzer G r a a d; für den Verband der Chemigraphen, Steinbrüder und Lithographen, für die Hilfsarbeiter- und Hilfsarbeiterinnenorganisation und für den Verband der Buchbinder insgesamt der Vorsitzende der Steinbrüder Kollege S p r e n g e r; für den Bildungsverband, Ortsgruppe Bremen, den Maschinenseker-Klub, die Handbindervereinigung, den Verein Bremer Drucker und den Gesangverein „Gutenberg“ Kollege G e s c h e t.

Dabei wurden dem Bezirksverein Bremen weitere wertvolle Geschenke überreicht. Vom Bezirk Weser-Elbe ein Schreibring in Holzschlöhnerarbeit, vom Bezirk Oldenburg und den drei graphischen Verbänden am Orte je ein künstlerisch ausgeführtes Erinnerungsblatt, vom Bezirk Aller-Weser eine gutaussehende Glückwunschkarte, von den genannten Sparten am Orte eine große Wandtafel mit Staffelei und eine silberne Versammlungsglocke. Außerdem waren Glückwunschkarten und -telegramme eingegangen vom Gau Hamburg-Altona, Gauvorstand Hannover und Bezirk Hannover (Land), Gau Schleswig-Holstein, vom Bezirksverein Ostfriesland, vom Ortsverein Cuxhaven und Wilhelmshaven-Ristingen; ferner von den Kollegen Blosfeld und Schweinsbein, Christian Felte, Heinrich Badhaus, Otto Reinsdorf, Paul Blosfeld (Wegensfeld) und der Handbindervereinigung Hamburg. Allen Gratulanten sei auf diesem Wege kollegialer Dank gesagt. Für die dargebrachten Glückwünsche und Geschenke fand Bezirksvorsitzender G o l e r t herzliche Worte des Dankes.

Hierauf brachte der Gesangverein „Gutenberg“ unter der feinsinnigen Führung seines Dirigenten H. Osterhoffe noch drei freudig aufgenommene Volkslieder zum Vortrag. Ihren Abschluß fand die würdige Feier mit der Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz“ von C. M. von Weber. Starker Beifall wurde dem Orchester und dem Gesangverein „Gutenberg“ für die Darbietungen sowie den Delegationen für ihre herzlichsten Worte zuteil. Diese Feier wird für alle Teilnehmer gewiß eine feste Erinnerung bleiben. Recht unangenehm wurde von der Festversammlung vermerkt, daß der Vorstand des Ortsausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes sich trotz Einladung nicht vertreten ließ. Mitglieder der Bezirksverein Bremen unter leitender und zügelnder Führung weiter sich entwickeln zum Wohle der Mitgliedschaft und der gesamten Arbeiterbewegung!

Am Nachmittage fand zu Ehren der auswärtigen Gäste im Vereinsraum ein Abschiedsessen statt. Die Bremer Kollegen hatten sich mit ihren Angehörigen zahlreich eingefunden, so daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Vorträge in abwechselnder Folge ließen bald die fröhliche Stimmung aufkommen. Daß auch das Tanzbein geschwungen wurde, versteht sich. Alles in allem kann die Feier des 60jährigen Bestehens des Bezirksvereins Bremen als eine wohlgeleitete bezeichnet werden.

Alle wichtigen Begebenheiten, die sich im Laufe der 60 Jahre im Bezirksverein Bremen abgepielt haben, wurden in einer künstlerisch ausgeführten Festschrift niedergelegt, und diese wird für die Nachwelt ein gutes Nachschlagewerk bleiben. Für die Jugend soll sie gleichzeitig als nachahmenswertes Beispiel dienen, damit diese erkennt, wie unsere Vorfahren für die Organisation gekämpft und gezeugt haben, vom Kollegialitäts- und Solidaritätsgesühl durchdrungen, wobei auch viele persönliche Opfer gebracht werden mußten, um den stolzen Bau, den Verband der Deutschen Buchdrucker, aufzuführen. Darum: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“ H e r m a n n G e s c h e t.

60 Jahre Ortsverein Regensburg

In den Tagen des 5. und 6. Mai feierte der Ortsverein Regensburg sein 60jähriges Bestehen in würdiger Form. Schon die Mittagsgäste am Sonnabend brachten Festgäste von auswärts, und bei der Begrüßungsfeier am Abend dieses Tages im Wiedertrausal unseres Vereinsheims „Augustiner“ konnten wir Kollegen aus München, Nürnberg, Augsburg, Ansbach, Fürth, Bamberg, Straubing, Landsbut und Amberg begrüßen. Eine von den Kollegen

gestellte Musikkapelle brachte flotte Weisen zu Gehör, die „Typographia“ sang drei Männerchöre, dabei zeigte sie ihr Können im besten Lichte. Einem Begrüßungsgebißt folgte eine kurze Begrüßungsansprache des Ortsvorsitzenden, unser Vereinswirt „Papa Sporer“ sang Wiener Stimmungslieder, und so verlief der Abend, in dessen Verlauf auch die Ehrung von fünf Kollegen für 25jährige Mitgliedschaft vorgenommen wurde, in äußerst animierter Stimmung. Die Regensburger Kollegen hatten sich fast vollständig eingefunden. Sehr humorvoll wirkte die Überreichung eines großen Augsburger Datshis (Apfelsuchen).

In der Frühe des Sonntags war Bummel durch die Stadt, und früh 10 Uhr fand dann die Morgenfeier im stimmungsvoll dekorierten Saale des „Neuen Hauses“ statt. In großen Ziffern leuchtete eine 60, und unter Lorbeer prangte die Büste des Altmeisters. Girlanden mit Gold umzogen alle Säulen und gaben der Versammlung ein festliches Gepräge. Ernst und würdig, der Bedeutung des Festes gerecht, leitete der Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet“ die Feier ein. Einem Baritonlied, von Herrn Peter Kraus wirkungsvoll gesungen, folgte ein Musikstück. In der Begrüßungsrede des Vorsitzenden streifte dieser ganz kurz die Geschichte der 60 Jahre, gedachte der Männer, die in dieser Zeit sich um die Organisation und den Ortsverein verdient gemacht und ermahnte zur Nachahmung. Er stellte fest, daß 82 Kollegen 25 und mehr Jahre dem Verbands angehören, gewiß ein Zeichen der Treue zur Organisation. Die Festrede hatte Kollege K r a u s, unser zweiter Verbandsvorsitzender, übernommen. In meisterhafter Rede entfaltete er sich seiner Aufgabe, wies auf den Ernst der Zeit hin, die wie ehemals ernste, kampfbereite Männer fordere. Ein Appell an die junge Generation, das Erbe weiter auszubauen und als heiliges Vermächtnis zu bewahren, war sein Mahnruf. Er gedachte auch der in würdiger Form herausgegebenen Geschichte des Ortsvereins und empfahl deren eifriges Studium. Seine Worte klangen aus in dem Wunsche, daß der Ortsverein auch weiterhin ein gesunder Ast am Baume der Organisation bleiben möge und das gute Organisationsverhältnis, das fast mehr als 40 Proz. der Mitglieder 25 Jahre bereits der Organisation angehören, ein Procentsatz, der selten sei, weiterhin bestehen möge. Nun folgten die Reden der Delegationen, zu denen am Sonntag sich noch Neumarkt und Deggendorf gesellt hatten. Bamberg übergab als Geschenk einen Humpen und Deggendorf seinem Vaterverein ein Bild ihrer Stadt mit Blick auf die Berge des Bayerischen Waldes, in welchen die Regensburger Kollegen so gern weilen. Bei der Verlesung der Telegramme und Schreiben ergab sich die Anteilnahme der Orte Würzburg, Altschaffenburg, Rothenburg o. T., Erlangen, Rosenheim, Schweinfurt, Passau, Freising, Lindau, Dießen u. A. und des Gaues Württemberg. Gewiß ein Beweis, daß man sich gern an Regensburg und seine Kollegen erinnert. Der „Bismarck“-gesungen von der „Typographia“ und ein Adagio aus der „Dorf-Sinfonie“ von Hubert Höflich die hiesige Feier. Erwähnt sei noch, daß der zweite Gauvorsitzende G e r t, der seit seiner Wahl zum ersten Male in unserer Mitte weilte, die Glückwünsche des Gaues überbrachte.

Nachmittags 4 Uhr war dann Festkonzert mit Darbietungen aller Art, unter denen ganz besonders das Auftreten der Freien Turnerinnen mit Tanzplänen allgemein Anklang fanden. Auch das übrige Programm wurde mit Beifall aufgenommen und hielt die Teilnehmer in fröhlicher Stimmung bis zum Abgang der Züge beisammen. Nur allzu früh schloß die Abschiedsfeier, und unsere Jubelfeier gehört der Vergangenheit an. Viele auswärtige Kollegen haben daran teilgenommen und sicher einen guten Eindruck mit nach Hause genommen. Auch das Festbuch fand allseitig Anerkennung. Uns aber obliegt auch weiterhin die Pflicht, die Tradition aufrechtzuerhalten und in diesem Sinnbestimmte Bemühen zu sein, der Organisation Wegbereiter zu bleiben, wie dies unsere Vorfahren in den sechs verflochtenen Jahrzehnten gewesen. In diesem Sinne gute Fahrt ins 7. Jahrzehnt! M. S c h.

60 Jahre Schriftgießerverein in Berlin

Am 28. April gab es eine festliche Veranstaltung unter dem Berliner Buchdruckerverein, der zwar die diesem üblichen Kistenmaßstäbe fehlten, die aber dadurch an der kollegialen Form nichts einbüßte. Das schöne „Orpheum“ in der Halenheide (unter dem einstmaligen Namen „Happolds Brauerei“ schon eine buchdruckerliche Walfahrtstätte gewesen) trug dazu seinen Teil bei. Der kollegiale Rahmen in seiner wohl zahlreicheren Begrenzung, dafür aber ideellen Weitung durch Anwesenheit von Vertretern des Verbandes, des „Korr.“-Redaktion, des Berliner Gauvorstandes, sämtlicher Berliner Spartenvorstände, des Hauptverbandes des Bildungsverbandes und des Berliner Hilfsarbeitervereins verließ der Schriftgießervereinbestimmung besondere Gepräge. Natürlich war das Erscheinen von verhältnismäßig vielen alten Schriftgießerkollegen ein so erfreuliches Moment, daß es seinem inneren Werte nach an erster Stelle genannt zu werden verdient.

Die Berliner Schriftgießer sind sehr sparsam im Festfeiern, deshalb konnte das sechzigjährige Bestehen wohl zu einem allgemeinen Weisruf werden. Zumal sich daran die Erinnerung knüpft, daß bereits vor achtzig Jahren die Berliner Schriftgießer sich zum ersten Male zusammenschlossen (Schöpfer-Berein), und daß sie damals unter den Schriftgießern die größte Regsamkeit auszeichnete. Gewerkschaftliche Feste sind eine ernste Angelegenheit. Wenn sie in

zweckmäßiger Weise mit auf die Vergangenheit eingestellt werden, so ist das zunächst verdiente Anerkennung für die Männer, die als Kämpfer und Organisatoren zu Wegbereitern wurden, was vielen von heute wenig bewußt ist. Die aber immer nur das Gewordene sehen, müßten bei solchen Begebenheiten aus dem Einzelnen des grauen Werktales herausgerissen werden und sich von neuem Kraftbewußtsein durchströmen lassen. Die gelanglichen Vorträge einer stattlichen Abteilung der stets zum Dienst an der Organisation bereiten „T y p o g r a p h i a“ sowie Kollege O t t o d e R o s e mit einem wie immer glühenden Festspruch gingen in der Linie festlicher Erhebung.

Der Vorsitzende A d o l f R i e h l e hatte den erschwerten Umstand zu überwinden, mit seinen Ausführungen eine Festschrift zu erstellen und doch den Schwung einer Festrede nicht vermissen zu lassen. Dabei geht ein meistens mannigfach zusammengelegtes Festpublikum selten zusammen in seinen Anprühungen und Erwartungen, obwohl entschieden Fortschritte gemacht werden in der Richtung zu einer wahren Arbeiterfestkultur. Selbstverständlich fand Riehle mit seiner sachgemäßen Vorführung des Gewordene das das größere Interesse, wo eben an diesem Tage die Sache alles galt. Der 28. April 1868 mit der durch 90 Spezialkollegen erfolgten Vereinsgründung bei den Berliner Schriftgießern ist zugleich das Entstehungsdatum der ersten Berliner Sparte gewesen, wenn auch offiziell der Schritt zum Verein der Berliner Buchdrucker erst mit Januar 1869 erfolgte, was die Verlängerung des Vereinsnamens „und Schriftgießer“ zuwege brachte. Mit den Buchdruckern war das Verhältnis immer gut, untereinander gab es jedoch in den achtziger Jahren Differenzen, die sogar zum zeitweiligen Bestehen zweier Schriftgießervereine in Berlin führten, was jedoch eine Spezialität der Schriftgießer geblieben ist. Der Organisationsgedanke war eben von Schlacken noch nicht frei. Man kam aber im Jahre 1890 wieder unter einen Hut, 1893 zur Reorganisation und zu dem heutigen Vereinsstiel. Zudem die Berliner Schriftgießer bereits im Jahre 1869 ihren ersten Tarif durchdrückten — zum Teil unter Anwendung des Streikmittels — mit materieller Hilfe der Leipziger Berufsgenossen, beklundeten sie, daß es ihnen recht bald ernst war mit der richtigen Interessenvertretung. Im Jahre 1873 ging es zunächst noch erfolgreicher voran, am 1. April war ein neuer Tarif kampfslos in allen Berliner Firmen eingeführt. Der starke Umschwung der Konjunktur im gleichen Jahre noch machte dann die Führung eines Kampfes gegen eigenmächtige berufliche Verschlechterungen notwendig, der, obwohl das Verbandspräsidium es nicht zulassen wollte, über einviertel Jahr dauerte und doch mit einer Niederlage für die Gehilfen endigte. Den Schriftgießertreits aller Orten ist lange Dauer zu eigen, aber der Kampf 1873/74 blieb dennoch ein Rekord. Eine höchst bemerkenswerte Folge war die vom Berliner Verbandsvereins mit Unterstützung der Schriftgießer, im ganzen Reiches vorgenommene Gründung einer Produktionsgenossenschaftsgesellschaft in Berlin, die von 1874 bis 1878 bestand, zunächst florierte und so auch dem Zwecke der Unterdrückung von Kampfschweren dienen konnte, aber von 1876 an immer größeren Schwierigkeiten hegegnete. An diese höchst beachtenswerten Anfänge reihte Riehle die weiteren Vorgänge und Kämpfe in Beruf und Sparte bis zur Gegenwart mit ihrer den Schriftgießern immer mehr verdrängenden Entwicklung und der die Einzelunternehmungen immer mehr aufzehrenden Konzernbildung. Namen wie Hugo Falchmann, Ernst Berthahn und andre, deren Träger im Laufe der Jahrzehnte den Berliner Schriftgießern anerkannte Führer waren, kamen zur Anführung, manches andre fand erinnerungsreiche Erwähnung. Mit über 500 Mitgliedern (einschließlich Hilfsarbeitern) am Jubiläumstage müsse für die Mitglieder des Vereins der in Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins auch fortan die Parole sein, das von den Vätern Ererbte weiter zu erhalten und der Zeit entsprechend auszubauen. Mögen diese Worte des Jubiläumsvorsitzenden Adolf Riehle auch bei denen Widerhall und Nachwirkung finden, die sie am 28. April nicht persönlich vernehmen konnten!

Persönlich übermittelten alsdann dem Jubiläumsverein Glückwünsche die Kollegen: Robert Braun für den Berliner Gauvorstand; Ernst Schoder für die Zentralkommission der Schriftgießer (unter Überreichung einer Gutenberg-Plakette auf Samtunterlage); Hans Röder für den Leipziger Schriftgießerverein (der in dem Kollegen Gustav Raumann einen alten Gießerfunktionär mitentsand hatte), eine künstlerische Adresse mit schöner Widmung überbringend; der Dresdner Schriftgießerverein ließ den einer Delegation nach Berlin entsprechenden Betrag für Unterhaltungs zweck überweisen; Otto Glöck kam für den Berliner Verein des Hilfsarbeiterverbandes als Gratulant. Von den Vereinen in Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Magdeburg sowie von der Schriftgießervereinigung Leipzig gingen beachtliche Glückwunschtelegramme ein; Leipzigs langjähriger Gießervorsitzender, unser lieber Alwin Zahn, sandte aus einer Feilschichte ein von warmer Empfindung gezeugtes Schreiben, das nach eine ureigene Kommentierung aufwies. Für all dieses Gedanken wird nach echter Schriftgießerherzart kurz, aber in aller Herzlichkeit gedankt! Den „Typographia“-Sängern mit größter Anerkennung empfindenden Dank! Das Festprogramm war vielfach zu reichhaltig. Aber zur Ausbreitung wahrhaft kollegialer Stimmung fanden noch genügend Stunden zur Verfügung. Davon wurde denn auch kräftig Gebrauch gemacht. Ein Anlaß mehr, der sechzigjährigen Gründungsfeier des ältesten Berliner Spartenvereins in bestem Erinnern zu gedenken. Am.

Rundgang durch die „Pressa“

Ein paar Worte zuvor. In den folgenden Aufsätzen mögen die Kollegen, besonders diejenigen, die beabsichtigen, die „Pressa“ in Köln zu besuchen, mir im Geiste auf meinem Rundgang folgen. Es ist selbstverständlich, daß bei einer solch großen Ausstellung nicht jedes Dokument, nicht jede Karte und sogar nicht jedes Zimmer oder jeder Pavillon Erwähnung finden kann. Auch wird der eine oder andere Kollege dies oder jenes anders, vielleicht besser sehen als ich. Oder mancher hätte gern, daß irgendeine Abteilung, die ihm wertvoll schien, mehr berücksichtigt worden wäre gegenüber einer andern, die er für minderwertiger hält. Das ist sehr natürlich. Denn ich gehe durch die Ausstellung mit meinen Augen und kann auch nur meine eigenen Empfindungen wiedergeben. Wohl wird es zutreffen, daß ich dabei überwiegend in der Haut des Buchdruckers stehe. Und weiterhin müßte ich kein Rheinländer sein, wenn es nicht passiren sollte, daß mir gelegentlich ein Körnchen Satire, eine leise Ironie untergeschlüpft oder in der Gieße ein unpoliertes Wort aus der Feder tollerte. Das hastet zugute.

Das Schwierigste für die auswärtigen Besucher ist, wie man mit der meist knapp bemessenen Zeit am besten ein Totalbild der großen Ausstellung bekommt. Man muß schon etwas ökonomisch verfahren. Wir geben deshalb eine ungefähre Zeiteinteilung. Wer nur ganz wenig Zeit, etwa zwei bis drei Stunden zur Verfügung hat (bei weniger als zwei Stunden sollte man erst gar nicht den Schritt ins Ausstellungsgelände tenten), wird sich nur einen flüchtigen Überblick über die Haupthallen im Westen und Osten gestalten können. Eine einigermaßen hinreichende Schau in der kulturhistorischen Abteilung erfordert allein ungefähr zwei Stunden. Ich rate allen, die genügend Zeit haben, diese Abteilung nicht zu übergehen. Bei vier bis fünf Stunden kann man mit der kulturhistorischen Abteilung beginnen, dann zu den großen Hallen übergehen und weiter im Freigelände noch einen Besuch dem Haupte der Arbeiterpresse abstaten. Sechs Stunden sind notwendig, um außer dem vorhin Genannten noch schnell das Staatenhaus oder irgendwelche Pavillons im Freigelände zu besichtigen. Wer mehr als einen halben Tag zur Verfügung hat, richte sein Augenmerk etwas länger auf die Abteilung „Buchgewerbe und Graphik“ im Osten des Hauptgebäudes sowie auf die zahlreich, teils sehr interessanten Ausstellungsstufen der Obergeschosse. Die Glücklichsten sind natürlich diejenigen, deren Zeit über mehr als einen Tag hinausreicht, und die infolgedessen auch einmal in den schönen gärtnerischen Anlagen verweilen können. Außerdem bietet dann der „Pressa“-Turm Gelegenheit zu einem Rundblick, und weiter nördlich folgen Parkhaus, Rosenkagel, Kaiser-Haag-Turm und ein Monumentenheer der „Münchener Kunstler“ für Auswehlung. Und schließlich kann man auch noch im unvermeidlichen Vergnügungspark etwas „ausruhen“.

I. Die kulturhistorische Abteilung

Von der Hängebrücke aus einige Schritte das Deutzer Rheinufer in nördlicher Richtung entlang, liegt der Museumsbau, der später für ein rheinisches Museum gedacht ist, nunmehr aber die kulturhistorische Abteilung der „Pressa“ enthält. Wir schauen von einer Plattform, die einen der freiesten und einprägsamsten Ausblicke auf das linksrheinische Ufer gestattet, zunächst auf die Silhouette von Alt-Köln, und betreten dann unter einem Torweg den linken Flügel des hellgrauen Gebäudes. Eine Aufschrift „Die Zeitung als Spiegel der Zeit“ gibt den Leitgedanken zur Wanderung, die im „Spiegelaal“ beginnt. Eines der dort hängenden allegorischen Glasgemälde zeigt Walthar von der Vogelweide, weil man in ihm den ersten deutschen Journalisten sieht. Im zweiten Raum befindet sich ein Stammbaum, der in seinen Wurzelläufen die geprosene,

geschriebene, gedruckte und behoberte Zeitung entwicklungsgemäß veranschaulicht. Und nun beginnt die lange Kette bunter Jahrzehnte vom weiten Gang der Kultur, von der chinesischen Staatszeitung „King-Pao“, der Überlieferung nach die älteste Zeitung der Welt, über die Erzeugnisse der ersten Buchdruckwerkstätten bis an die Stufen der modernen Technik.

Nach einem Verweilen bei dem Nachrichtenwesen der frühen Kulturen, gemalten und geschnittenen Sinnbildern primitiver Völker sowie den klassischen Schriftformen der abendländischen Kulturen, aus denen ja wiederum unsere heutigen Schriftkünstler ihre Vorbilder herholen, gehen wir schnell durch einen etwas düstlig ausgestatteten Raum, der in Glasbildern „Wahrheit und Sage“ verkörpert soll, zum lebendigen Quell der volkstümlichen Journalistik. „Lied und Bild als Nachrichten“, heißt es hier. Waren es früher Moritat und Guckkasten auf den Jahrmärkten, so sind es heute Tiefdruckillustrationen, die von den Geschehnissen der Welt Kunde geben. Und man glaube gar

**Die Erneuerungsfrist für den
Postbezug des „Korrespondent“
läuft bis 25. jeden Monats.
Monatlicher Bezugspreis 1 M. Bestellgebühr 12 Pf.
20 Pf. Postzuschlag für alle nach dem 25. eines
Monats aufgegebenen Bestellungen.**

nicht, daß die heutige Bildnachricht in der Sache die frühere immer so weit übertrifft. Wohl sind die Formen andre geworden. Krieg und darauffolgender geistiger Niedergang haben uns jedoch wieder zurückgeworfen auf die Sinnfälligkeit vergangener Epochen, und der Spruch damaliger Zeit steht auch heute noch, zwar ungedruckt und unausgesprochen, am Kopf mancher Zeitung und Zeitschrift: „Was die Gelehrten durch die Schrift verfaßt, lehrt das Gemähd den gemeinen Mann“. Der Raum, in denen Lied und Bild als Nachricht plastisch dargestellt sind, findet natürlich die besondere Aufmerksamkeit der Besucher, zumal hier die Moritaten der Bänkelsänger, die politischen Kampfsprüche und Landesknechtslieder durch Gramophonarbeiten ergänzt werden.

Von den technischen Vorstufen zu Gutenbergs Werk, vom Briefmalen, Holz- und Metallschneider geht die Entwicklung schnell zum bedeutungsvollsten Kulturabschnitt der neueren Zeit, der mit dem Namen Johannes Gutenberg veremigt ist. „Wir sitzen in der Werkstatt unseres Vorfahrers.“ Zwei solide Gesellen im Köhler des 15. Jahrhunderts schwingen fastkundlich die Farbballen und sind sich des Ernstes ihrer hohen Mission beim Druck von Erinnerungsblättern wohl bewußt. Wir lernen auch hier die Schriftgütekunst der damaligen Zeit kennen und sehen einen Rohzug der großen Plakarttype Peter Schöpfers, aus dem gewöhnlichen Handgesehnsinstrument gegossen. Auch dieser Saal mit der weithellvollen Atmosphäre erfreut sich lebhaften Zuspruchs. Wir schleichen uns ehrfurchtsvoll von dannen in den nächsten Raum, „Publizistik des 16. Jahrhunderts“, und hören schon von weitem das Geklapper einer Papiermühle. Bald erfahren wir, daß diese im Stile des 18. Jahrhunderts erbaut ist und handgeschöpftes Büttenpapier herauszuarbeiten hat.

Als bemerkenswerten Abschnitt im Verlauf der Entwicklungsgeschichte des Druckwerks und der Zeitung folgt eine Sammlung von Intelligenzblättern. Das „Intelligenzblatt“ erschien im 18. Jahrhundert als neuer Typ neben den politischen Zeitungen. Spätere Beispiele aus Intelligenzblättern hängen aus. Eng damit verknüpft sind die

„Moralischen Wochenschriften“, woraus sich dann anderseits die Anfänge der Fachzeitschriften bildeten. Nachdem wir noch Einblick in eine zweite Druckerei, in die vom Gutenberg-Museum in Mainz gestellte Zeitungsdruckerei aus dem 18. Jahrhundert, genommen haben, erhalten wieder starkes Interesse die Abschnitte „Französische Revolution“ und „Die Zensur“. In der ersten Abteilung gibt es eine Reihe Spottbilder nach mehr als einer Richtung hin; in der zweiten deuten die Aufschriften „Das Buch auf dem Scheiterhaufen“ und „Das Auge des Gesetzes“ auf den Inhalt des Ausgestellten hin. Die Presse unterstand der Herrschaft und Willkür der Päpste und Kaiser. Das gedruckte Wort, das mit Gutenbergs Erfindung einsetzte, ward bald widester Verfolgung und Unterdrückung ausgelegt. Die Geschichte der Zensur ist ein Spiegelbild der Leidensgeschichte des Schrifttums, das ins Volk zu bringen verurteilt. Daß davon vor allem die politische Tagespresse und später auch die Gewerkschaftspresse tief betroffen wurden, ist bekannt. Sie führten denn auch den Kampf gegen die Zensur mit entsprechender Schlagkraft und haben viel zur endlichen Überwindung staatlicher und behördlicher Anhebung beigetragen. Die letzte Nummer der von der Zensur verbotenen „Neuen Rheinischen Zeitung“ in Köln vom 19. Mai 1849, die vom Verlag der „Rheinischen Zeitung“ in der Rotdrucknachbildung des Originals einer „Pressa“-Sondernummer beigelegt wurde, ist ein treffendes Dokument zum Kapitel „Zensur“. Eine Zeitung, an der Männer wie Karl Marx und Ferdinand Freiligrath wirkten, wurde unterdrückt, und Marx aus der Heimat verwiesen.

Wenn wir inzwischen noch schnell einige Abteilungen passiert, so z. B. diejenige der „Restauration 1815 bis 1848“ mit den Ausstrahlungen des Wiener Kongresses und der Deutschen Burschenschaft, daneben noch eine Steindruckeinrichtung und die erste Schnellpresse von König & Bauer gesehen haben, machen wir noch einmal halt bei der Berliner Presse des Revolutionsjahres 1848. Wir sehen hier im Bilde die handrechtliche Erschließung des Kölners Robert Blum. Ferner amüsliche Maueraufsätze, satirische Flugblätter und Zeitschriften. In eine kleine Abteilung, die Bismarck gewidmet ist, schließt sich die Ausstellung der Rheinischen Provinzialverwaltung als Schlussabteilung des Erdgeschosses an, die allerdings vorwiegend aus Porträts rheinischer Persönlichkeiten, wie Heine, Blum, Rintel, Marx, Kolping, Reichenberger, Du Mont und Bachem, als Wandschmuck besteht. Dazu eine Büste des ehemaligen Oberbürgermeisters von Köln, Hermann Beder, genannt „Der rote Beder“, sowie eine Anzahl Erinnerungsblätter.

Nun noch zu den wichtigsten Abteilungen des Obergeschosses, im Nordflügel beginnend. Da gibts zunächst Statistiken über Umfang und Entwicklung der einzelnen Zeitungsgebiete und eine Klassifizierung zu dem Thema von Wirtschaft, Handel, Börse: „Wie die Presse das Leben einer Untertnehmung begreift“. Anschließend der Welterdienst der Deutschen Segelwarte und die Kontinental- auslandsdeutsche Presse. 30 Millionen Deutsche befinden sich im Auslande. Auf einem großen Länderrundell ist fignrllich dazu das Stärkerverhältnis der im Ausland betretener Nationen ausgezeigt. Eine Treppe höher haben die Reichsämter: Reichsarchiv, Wirtschafts- und Reichsgesundheitsamt usw., ausgestellt. Dann wieder eine Treppe tiefer finden wir „Die soziale Hygiene im Spiegel der Publizistik“. Eine Abteilung „Österreichisches Kunstgewerbe einst und jetzt“ ist ganz hübsch, hat aber nichts mit Pressewesen zu tun. Ein preußischer Staatsraum enthält nur Dokumente; — aber man hat vorläufig genug Museum, Staub, Vergangenheit, und eist vorüber. Dann gibt es noch Sonderausstellungen der religiösen und karitativen Frauerverbände sowie des Verbandes für Frauenkleidung und Frauenkultur, einen Raum für Frauenzeitungen (leider erst halbfertig), und weiter mehrere Zimmer „Student und Presse“, worunter natürlich die „Villa Trall“, das Burschenschaftslokal aus dem

Ein „moderner“ Kunsttempel

Für mich als Drucker, der ich wochenlang vorher in einer kleinen thüringischen Stadt arbeitslos war, war es eine große Freude, als ich eines schönen Tages durch den Arbeitsnachweis nach auswärtig beordert wurde, um dort in einem Tempel der schwarzen Kunst wieder einmal an einer Druckmaschine orgeln zu können. Mit einem freundlich gepumpten Fahrrad, mit Zureichmesser und Schere in der Tasche, trübete ich ab und traf wohlbehalten bei meinem „zukünftigen“ Chef ein. Er hauste in einer alten — Scheune und hantierte an einem Kasten herum, der mir zunächst wie eine kleine Drehmaschine vorkam. Aber es war keine landwirtschaftliche Maschine, sondern eine Druckmaschine, die vor 50 oder 60 Jahren schon nicht mehr modern gewesen sein dürfte. Der Meister hatte sie für einige hundert Mark irgendwo in einer Altisenhandlung gekauft und bemühte sich nun schon seit mehreren Tagen, das Ding in Gang zu bringen; jedoch vergeblich. Er strahlte daher über das ganze Gesicht als er mich sah, und ermunterte mich mit einer Flasche Bier und einigen Zigaretten sofort zum Eingreifen in die Montage. Nach drei Stunden hatte ich das Werk heineinander, Schüre eingezogen, und übte mich zunächst im Leerlauf mit Fuhrkraftportelektrizität. Außer dieser Maschine war noch ein Vordrucktiegel vorhanden, aus der bisher die tägliche Auflage von 400 der Volkszeitung herausgepreßt wurde; deren Redakteur, Seher und Drucker war der hohe Chef dieses Hauses selbst. Er war Mädchen für alles, Zungenselle und im allgemeinen sogar ein gemüthliches Haus. In einem Nebenraum hatte er seine Wohnung, kostete auf einem Spirituskocher unser gemein-

James Mittagsmahl (Reisuppe in Schilfengrabenmanier), schloß nachts auf einer mit Mafalatur gepolsterten Schließplatte und meinte, er schlafe besser als ich. Als der gute Mann sich überzeugt hatte, daß die von mir in Gang gebrachte Druckmaschine ganz gut funktionierte und er die Hoffnung hegte, seinen Kram in Zukunft wieder allein machen zu können, drückte er mir meinen Arbeitslohn mit 200 Proz. über Minimum in die Hand, wünschte mir alles Gute für meinen ferneren Lebensweg und entließ mich in Freundschaft und bester Erinnerung. Ich selbst bedauere nur, daß ich von diesem Kunsttempel in Kandelbräu der Kollegenschaft keine photographische Aufnahme bieten kann. E. L.

Aus einer Schriftgießerei vor 100 Jahren

Nach Aufzeichnungen und Urkunden im Leipziger Staatsarchiv hatte der Schriftgießergeselle Friedrich Hagemann bei dem Schriftgießereibesitzer Friedrich Wilhelm Matthes in Leipzig Weihnachten 1829 Vorschlag genommen. Da nach dem Feste nicht genügend Arbeit vorhanden war, sagte der Geselle die Arbeit auf, sein Chef aber kürzte ihm den Vorschlag und zeigte ihm vorm Rat an, daß er sich „höchst ungebührlich benommen habe. Er sei 4 Mark in seine Stube mit Gewalt gedungen und habe ihm gedroht, so daß er genötigt war, sich in seiner Stube einzuschließen.“

Der Rat zitierte den beschuldigten Gesellen vor sich. Hagemann sagte aus, daß er nur 3 bis 4 Mark die Türe zum Zimmer seines Herrn geöffnet habe, allerdings hätte er energisch die Auszahlung seines Kostgeldes verlangt.

Bereits am 10. Februar des Jahres 1830, einige Tage nach obigen Vorgänge, erschien Matthes abermals vor dem Rate und zeigte folgendes an:

„Seit Anfang Dezember 1829 stehe der Schriftgießergeselle Gampel bey ihm in fester Condition bis Ostern dieses Jahres. Derselbe habe aber sich ungebührlich betragen und habe heute morgen, statt wie er angewiesen worden, zu arbeiten, im Überroße an eines andern Gesellen Platz gestanden und Tabak geraucht.“

Auf seine Frage, ob er arbeiten wolle, habe derselbe höhnend entgegnet: „Sie sehen ja, ich arbeite schon“, weshalb er ihn an seine Arbeit gestossen habe.

Heute nachmittag habe derselbe wieder nicht gearbeitet und erst angefangen, nachdem er ihn gewungen hätte.

Er (Matthes) müsse zur Aufrechterhaltung der Ordnung in seiner Offizin, in welcher acht Menschen arbeiteten, den Rat bitten, Gampel zu vernehmen und nachdrücklich zu bestrafen.“

Am nächsten Tage erscheint auf Erfordern Lorenz Gampel auf der Ratstube, wo er dem Stadtschreiber auf die Beschwerde seines Herrn folgendes angibt:

„Ich läugne, mich ungebührlich betragen zu haben. Ich habe nur meine Pfeife angezündet und bin gleich wieder an meine Arbeit gegangen.“

Er gesteht, daß er mit Arbeiten nicht eher angefangen, als bis ihn Matthes dazu gestossen habe. — Auf seine Ausrufung, daß Matthes nur weggehen und ihm die Ohren nicht vollkreischen solle, weil er sonst nicht arbeiten könne, habe Herr Matthes ihn gefaßt und foglich in die Kammer an seinen Arbeitsplatz gestossen . . .

Heidelberg Karzer, die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Nun wird es Zeit, sich dem großen Hallenbau zuzuwenden. Wer Interesse daran hat, kann vorher noch die „Katholische Sonderchau“, die sich südlich vom Museumsbau befindet, aufsuchen. Der Weg führt unter der Dombürde her zum Hauptausstellungsgebäude, das wir in dieser Reihenfolge von der Westseite aus betreten.

II. Die großen Ausstellungshallen

Es ist in diesem „Korrespondent“ nicht mehr möglich, einen allseitig eingehenden Bericht über die umfangreichen, weitverzweigten Abteilungen, die sich in den großen Hallen befinden und das Herz der Ausstellung bilden, zu geben. Wir lassen jetzt einen allgemeinen Überblick folgen und bringen dann in der nächsten Mitwochnummer eine nähere Beschreibung der für uns wichtigsten Abteilungen.

Wenn man nicht von der Westseite im Anschluß an die kulturhistorische Abteilung das Hauptgebäude betritt, sondern südlich durch die Mitte, so empfängt einen zunächst der „Ehrenhof“; ein Vorraum, der im alten Messebau schon bestand und als Schalepore-Theater benutzt wurde. Ein Unterschied macht sich gleich bemerkbar beim Wechsel von der historischen zu dieser modernen Schau. Dort Ruhe und Andacht, die sich über die Kulturzeugnisse vergangener Zeiten breiten, hier im Vorraum ein Klängen und Raunen, das, je weiter man vordringt, zu einem Brausen, Stampfen und Klappern wird. — Sang der Technik, Atem der Zeit, aktives, stürmendes Leben der Gegenwart!

Wits vom Ehrenhof aus sehen wir in der Höhe eine Wellkugel als Symbol der Weltweite des hier Umfaßten. Rechts einen hoch emporkragenden „Greif“, das Speziale dieses Bezirks betonend. Vielleicht weist sie in mir, der ich einen acht Cicero diden Katalog unterm Arm gestemmt trag, einen „Wissenden“ vermutete, fragte mich eine Dame, was dieser „Löwe mit den Nabelkissen“ bedeute. Beides, Wellkugel und Greif, sind kunstvolle Bildfänge größten Ausmaßes, zur Orientierung in den Hauptwegen geeignet. Von der Stelle des Kieglenglobus ausgehend, befindet sich das Aktuellste und Beziehungs nächste der Presseausstellung in einem Komplex veranschaulichter Dinge, wie sie zum Umkreis der modernen Tageszeitung und der Zeitschrift gehören.

Die Zeitung als Kulturfaktor, das Nachrichtenwesen unter dem Antrieb geistiger, wirtschaftlicher und technischer Kräfte; kann es etwas Vielfältigeres, Wesentlicheres unter dem Gesichtswinkel der Gegenwartsbewußtseise geben? Geißt in dem ganzen Rhythmus unseres Jahrhunderts; wirtschaftlich unter dem Hochdruck organisieren weltumspannenden Verkehrs; technisch in Hinsicht auf die Erzeugnisse, wie sie in den Spitzleistungen von Sebz, Geringe und Rotationsmaschinen sowie in der phänomenalen Erfindung von Radio und überhaupt der ganzen Elektrizität vorhanden sind. Und auf verwandter Linie befindet sich das „Neueste“: die „Himmelschrift“ des Flugzeugredakteurs.

Wie eine Zeitung entsteht? In immer wieder erneuerten Prozessen und Demonstrationen, in technischem Vorgang wie an Hand von Modellen und Filmen ist dies in der großen Ausstellungshalle zu sehen. Es würde zu weit führen, auf all die herausgestellten Einzelheiten hinzuweisen. In fünf Redaktionsstufen wird die Arbeit des geistigen Aufbaues einer Zeitung einigermaßen bildlich nahegebracht. Eine fünfstufige Drehbühne versucht, den ganzen Prozeß von der Entstehung einer Zeitung plastisch zu veranschaulichen. Dazu eine Zweifache Frankfurter Rotationshochdruckmaschine mit zwei Bilderdruckerwerken, und auf der Offseite der Halle Linotype, Monotype- und Typographiemaschinen, die den Einzelvorgang auf das Lebhafteste illustrieren. Außerdem Buchbinderei- und Hilfsmaschinen aller Art. Auch etwas Humor wurde dazwischen gestreut in dem Rundlauf „Die Zeitung im Münchener

Fachring“. Weiter wirkt durch sinnfällig hübsche Darstellung nachdenklich mit einem buntgläsernen Japanee-Relief, das ein Bild von Wirtschaft und Presse in der rheinischen Industrie zur Geltung bringt. Der Dornmunder „General-Anzeiger“, der die größte Rotationsmaschine der Welt besitzen will, sorgt ebenfalls für filmische Darstellung. Wenn dies alles noch nicht genügt, und wer mit der Zeit nicht zu sparen braucht, kann die Entstehung der Ausstellungszeitung „Der Westen“ vom Manuskript bis zur fertigen Zeitung verfolgen.

In der Ferne taucht nun der Buchdruckergräf wieder auf. Eine Mahnung, daß wir endlich zur Osthalle abzuweichen sollen. Weist wir aber die hier stationierte Abteilung „Buchgewerbe und Graphik“ einschließliche Verband, Büchergilde und vermandter Organisationen in der nächsten Fortsetzung besonders bedenken, werden wir uns jetzt nach dem nördlichen Flügel, der Papierherstellung, zu, die uns ebenfalls ganz einfach filmisch erläutert wird. Sehr interessant ist hier eine plastische Staffille, die den jährlichen Papierverbrauch von 15 Ländern pro Kopf der Bevölkerung feststellt. An der Spitze steht Amerika, dann folgen England, Deutschland, Frankreich und zuletzt Rußland.

Nun steigen wir in die Obergeschosse und müssen abermals erstaunen über die Fülle des hier Zusammengetragenen. Die weit hingestreckte Flucht von Zimmern fügt sich zusammen zu der großen Schau „Die deutsche Zeitschrift“. In bunter, anschaulicher Weise ist hier der Begriff der Zeitschrift betont. Kultur, Kunst, Industrie, Fachgruppen, Gesundheitspflege, kurz, kein Gebiet, das nicht durch die Zeitschrift vertreten wäre. Ein Lesesaal dient dem Ganzen als geistige Sammelstätte. Die Sondergruppen „Presse und Jugend“, „Presse und Schule“ sind wert, besonders empfohlen zu werden. Auf die Abteilung „Städtische Berufsschulen“ werden wir bei anderer Gelegenheit noch zurückkommen. Das Stoffgebiet des Hauptausstellungsgebäudes ist so überwältigend und für den einzelnen unausschöpflich, daß wir es uns versagen müssen, auf all die Ausstellungsgruppen, die meist mit zahlreichen Objekten vertreten sind, auch nur andeutend hinzuweisen. Was wert ist, mit größerer Beachtung bedacht zu werden, können wir in spätere Besprechungen noch einschließen.

F. G.

60 Jahre Ortsverein Bremerhaven-Wefermünde

Am 5. und 6. Mai feierte der Ortsverein Bremerhaven-Wefermünde als ältester im Bezirk Wefer-Erbe sein 60jähriges Jubiläum im neuen Saale der „Stadthalle“ Bremerhaven. Der Würde des Tages entsprechend, hatte das Jubiläum die höchste künstlerische Höhe reichendes Programm vorbereitet, welches glänzend durchgeführt wurde. Eingeleitet wurde die Feste durch die Festouvertüre von Leutner. Anschließend brachte uns die in aufsteigender Form befindliche „Typographia“ unter Leitung ihres Chorleiters J. B. Meier zwei Chöre „Heil Gutenberg“ und „Der junge Barde“ zu Gehör, welche mit großem Beifall aufgenommen wurden. Hierauf wurden die zahlreichen von nah und fern erschienenen Gäste und Kollegen vom Festleiter aus herzlichste willkommen geheißen. Alsdann erhielt Kollege Adrecht Fülle (Berlin), welcher als Festredner erschienen war, das Wort. Er übermittelte zunächst Grüße und Glückwünsche des Verbandsvorstandes und schloßerte dann in klarer und eindrucksvoller Weise den Werdegang des Verbandes im allgemeinen und betonte, daß in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts unsere Organisation schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Von diesen Kämpfen ist auf der kleine Ortsverein Bremerhaven-Wefermünde nicht verschont geblieben, was aus dem vom Kollegen Winkler verfassten Festbuch hervorgeht. Daß diese Kämpfe reiche Früchte getragen haben, erzieht man am besten, wenn man Vergleiche zwischen heute und vor 60 Jahren anstellt. Zum Schluß forderte er die Kollegenschaft auf, das von unsren Vorkämpfern Ererbte nicht nur zu verwalten, sondern weiter zu fördern und auszubauen. Alsdann erfolgte die Ehrung der zahlreichen Jubilare. Dem Kollegen Adolf Segelke, welcher bereits 58 Jahre dem Ortsverein angehört und noch immer im Beruf tätig ist, wurde durch Überreichung eines Blumenstraußes eine besondere Freude bereitet. Anschließend erfolgten die Begrüßungsansprachen. Delegierte waren erschienen vom Gausvorstand, Bremer Bezirksvorstand, der Kreisvorsitzende der Druckerpartei Bremen, vom Bezirk Oldenburg, Bezirk Aller-Wefer, Bezirk Wefer-Erbe und Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund Bremerhaven. Wertvolle Geschenke wurden dem Ortsverein überreicht. Glückwunschtelegramme überbanden: Gau Hamburg-Itzoe, Gau Hannover, Maschinenseherverein Nordwest (Bremen), Ortsverein Begegnungs-Blumenthal, Deutscher Werkmeisterverband (Bremerhaven), Zentralverband der Holz-, Restaursants und Café-Angestellten (Bremerhaven), ferner die Kollegen: Max Bunt (Berlin), Theodor Klemme (Bremen), Paul Dittke (Wilhelmshaven), Haase, Walter, Lemke vom Dampfer „Stuttgart“, der Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, die „Weferländer Neuesten Nachrichten“ und die Firma Ernst Bruns. Ein besonderer Genuß wurde den Festteilnehmern dadurch gestiftet, daß es gelungen war, die tüchtigsten Gesangskräfte vom hiesigen Stadttheater, Fräulein Käthe Traß und Herrn Alfred Schütz, für unsere Feste zu verpflichten. Den nächsten Teil unserer Feste verschönerte unsre „Typographia“ durch Vortrag der Lieder „Bad prangt, den Morgen zu verkünden“ und „Zieh mit“. Das Andenken unserer Ver-

storbenen wurde in andachtsvoller Weise bei verbunkeltem Saale und brennenden Opferkerzen, wobei die „Typographia“ das Lied vom guten Kameraden zu Gehör brachte, geehrt. Es wurden dann noch einige heitere Weisen vorgetragen, woran sich dann eine kollegiale Plauderstunde angeschlossen. Für Sonntag, morgens 9 Uhr, war Treffpunkt Marktplatz (Bremerhaven) vorgegeben. Mit einer Pünktlichkeit, die man sonst nur selten antrifft, waren alle Kollegen zur Stelle. Nach einem dreiviertelstündigen Spaziergang bei bestem Sonnenschein auf dem Weferdeich war der Dampfer „Berlin“ des Norddeutschen Lloyd erreicht, welcher uns in lebenswürdiger Weise zur Befestigung freigegeben worden war. Unter fachkundiger Führung hatten die Kollegen Gelegenheit, einen mit allem modernen Komfort eingerichteten Ozeanriesen kennen zu lernen. Alle Kollegen waren der Meinung, daß man auf solche einem Schiffe seine Ferien ganz gut verleben könne. Bei der Rückkehr hatten wir Gelegenheit, der Wegfahrt des „George Washington“ noch beizuwohnen. Nun ging es zum neuerbauten Columbusbahnhof des Norddeutschen Lloyd, wo unser ein ausgezeichneter Diner wartete. Der Klubmitglied vereinigte die Kollegenschaft wieder in der „Stadthalle“ Bremerhaven, wo das Johannisfest in althergebrachter Weise gefeiert wurde. Nur zu schnell entschwanden die Stunden. Würde durch diese Feste das Band der Kollegialität fester geknüpft werden zum Wohle unserer Organisation. Für die in lebenswürdiger Weise übernommene Herstellung der Festdrucksachen sei an dieser Stelle den Druckereien noch ganz besonders gedankt.

Korrespondenzen

Nachen. (M a s c h i n e n s e h e r.) Am 22. April fand als Auftakt zur Bezirksversammlung eine Befestigung der Intertypen in der Druckerei der „Stolberger Zeitung“ statt, zu der der Besitzer in lebenswürdiger Weise die Erlaubnis gegeben hatte. Ein Kollege der Druckerei unterzog sich bereitwillig der Mühe, die jährlich erscheinenden mit den Neuerungen und Verbesserungen dieses Systems bekanntzumachen, die allseitig großes Interesse auslösten. Dem Besitzer der „Stolberger Zeitung“ auch an dieser Stelle für sein Entgegenkommen besten Dank. — In die Befestigung schloß sich die Bezirksversammlung an, die Kollege Krings mit herzlichsten Begrüßungsworten eröffnete. Es konnten wiederum vier Kollegen der Sparte angehört werden. Nach verschiedenen geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden wurde als erster Vorsitzender Kollege T o m p gewählt, da der bisherige Vorsitzende infolge Arbeitsüberlastung zurücktrat. Dann wurde der Kassenerbericht für das vierte Quartal gemeldet. Die Kassenerverhältnisse sind als befriedigend zu bezeichnen. Hierauf gab es eine lebhafte Aussprache über den Besuch der „Bresla“ -Ausstellung in Köln. In jedem Kollegen die Befestigung zu ermöglichen, wurde beschloßen, jedem Teilnehmer des Jahrgangs zu vergüten. Außerdem erbält jeder Kollege, einen kleinen Betrag, als „Zehrkauf“.

Bamberg. Unre Generalversammlung am 21. April konnte sich eines guten Besuches erfreuen. Vorsitzender „S a u h n g e r“ gab einen „Klatsch“ vom verfloßenen Jahre. Auf den gedruckt vorliegenden Kassenerbericht wurde hingewiesen und dem Kassierer Entlastung erteilt. Kollege Anton Zeitelm a i e r wurde für eine 25jährige Mitgliedschaft im Verbands in üblicher Weise geehrt und ihm ein Diplom und das Ortsgeheimt überreicht. Die Wahl der Vorstandskasse ging schnell vonstatten. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden, bis auf den zweiten Vorsitzenden, fast reiflos gewählt. Der alten Vorstandskasse wurde für die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit das vollste Vertrauen ausgesprochen. Beim Punkt „Arbeitsliches“ ergab sich eine rege Aussprache.

Brieg. Am 29. April fand unsre Frühjahrs-Bezirksversammlung am Borort statt. Der Besuch war ein guter; es waren anwesend aus Brieg 62, Oppeln 40, Reize 23, Ohlau 7, Frantenstein 5, Neustadt 2, Wansen 1, Gnadenfrei 1, Ziegenhals 1, Löwe 1, Ottmadow 1, zusammen 144 Kollegen. Vormittags wurde der Lechschiff der Baurischen Gießerei: „Wie ein Druckbuchstabe entsteht“, bei vollbestimmtem Lichtspieltheater zur Verfügung gebracht. Mit einem kurzen, auf die Entstehung der Weferklima hinweisenden Vortrag des Herrn F i a d e dürfte es für alle Anwesende interessant gewesen sein, einen Blick in die Räume der Baurischen Gießerei zu tun und zu sehen, wie aus einem Stückchen Blei der Druckbuchstabe entsteht. Hiermit sei der Firma und Herrn Flade der beste Dank ausgesprochen. — Vor Anfang der Versammlung erfreute der Gesangsverein „Gutenberg“ (Brieg) mit zwei gut vorgetragenen Liedern. Hierauf eröffnete Vorsitzender S p i e w o l die Versammlung mit begrüßenden Worten an die Erschienenen, besonders den anwesenden Gaukassierer Hofrichter (Breslau) und den Vorsitzenden des Ortskartells (Brieg), Kollegen Madel, welcher letzterer der Versammlung die besten Grüße der Brieger Gewerkschaften übermittelte und der Tagung der Buchdrucker vollen Erfolg wünschte. Aus den Berichten der Vertrauensleute der einzelnen Orte ist zu entnehmen, daß im allgemeinen die Verhältnisse im Bezirk zufriedenstellend sind, nur wird von einzelnen Prinzipalen, und ganz besonders in den kleineren Orten, immer wieder versucht, die Lehrlingskassa zu überschreiten; aber wir hoffen, daß auch in Schlesien bald die Lehrlingsordnung in Kraft tritt. Dann wird auf diesen tariflichen Außenstern das Handwerk gelegt werden können. Die Wohnbewegung ist im Bezirke ohne Störung vorübergegangen, trotzdem unter den Kollegen Kampfstimmung herrschte. Der Kassenerbericht für das Jahr 1927 lag den Kollegen gedruckt vor. Kollege Hofrichter sprach sodann über „Die Psychognomie des Menschen“ und enterte für seinen Vortrag den Dank der Versammlung. Der Bezirksbeitrag wurde auf 20 Pf. pro Woche festgelegt. Für zwei seit langer Zeit arbeitsunfähige Kollegen wurden je 25 M. aus der Bezirkskasse als einmalige Unterstützung bewilligt, ebenso erhielten ein Durchreisender und vier Arbeitslose je 5 M. Für die auswärtsigen Kollegen wurde die Fahrt vierter Klasse bewilligt. Die Herbstbezirksversammlung findet in Ohlau statt. — Ein gemütliches Beisammensein mit Damen beschloß die kollegiale Zusammenkunft.

Er läugnete, daß er gestern Nachmittag nicht gearbeitet habe. Gleich nach ein Uhr sey er in der Gießerei gewesen und habe von Herrn Matthes einen Matzigen-Posten verlangt, um die Matrern zu zäpfen. Allein sein Herr habe ihm den Kasten nicht nur nicht gegeben, sondern auch die Thür geöffnet und ihn zu selbiger hinausgeworfen.

Er sey hierauf an seine Arbeit gegangen und bey derselben bis spät abends geblieben. — Daß alles sich so verhalte, wie er angegeben, müßten die Mitgesellen übrigens bezeugen.

Ohne die Angaben der Gesellen näher zu prüfen, verurteilte der Rat am 20. Februar die beiden Beschuldigten zu zwei Tagen Gefängnis. Hagemann und Gampel aber erklärten an Ratsstelle, sich dieser Strafe nicht unterwerfen zu wollen. Sie appellierten an den König.

Zwei Monate später teilte der Rat den Schriftgießergesellen nachstehenden „allernädigsten“ Befehl mit:

„Liebe Getreue! Wir haben auf euren in Denunciations-sachen wider Friedrich Hagemann und Lorenz Gampel . . . erstatteten Bericht die Appellation rejiciret*, welche von beiden Denunciatorn (Beschuldigten) in Beziehung auf die ihnen zubilligte zweitägige Gefängnisstrafe und deren Vollstreckung eingewendet worden ist und begehren demnach, ihr wolle die Appellanten damit abweisen. Nachstens euch nicht bergen und geschicht daran unsere Meinung. Gegeben zu Dresden am 22. März 1830.“

Der Rat aber nahm die beiden Gesellen nach Verlesen des „allernädigsten“ Befehls in Haft.

Arno Kapp (Leipzig).

* zurückgewiesen.

Frankfurt a. d. O. Unser diesjähriger Frühjahrs-Bezirksstag fand am 29. April in Fürstenwalde an der Spree statt. Als Gäste waren von Gauvorstand Kollege Reinte, vom Bezirk Kolbitz Kollege Gurt, vom Bezirk Neubamm Kollege Bietze anwesend; außerdem als Vertreter der Stadterwaltung Erster Bürgermeister Stoll sowie ein Vertreter des Ortsauschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Der Arbeitergesangverein „Einigkeit“ brachte zur Begrüßung einige Chöre zum Vortrag, die von der Versammlung mit starkem Beifall aufgenommen wurden. Hierauf eröffnete Vorsitzender W. A. Schick die Versammlung und gedachte zweier verstorbenen Kollegen, deren Andenken die Versammlung in üblicher Weise ehrte. Hierauf schlossen sich die Berichte des Vorstandes, Kassierers und des Bezirkslehrungsleiters mit anschließender Diskussion. Erster Bürgermeister Stoll gab in seiner Begrüßungsrede die Wünsche und wünschenswerten Schicksale der Stadt Fürstenwalde bekannt. Dann nahm Kollege Reinte das Wort zu seinem Referat „Die letzte Lohnbewegung“. Er führte in seinem interessanten und mit Beifall aufgenommenen Vortrage unter anderem aus, daß Deutschlands Buchdrucker eine schwere Zeit hinter sich hätten. Jeder Kollege sehe tagtäglich die über die Produktionsmöglichkeiten hinausgehenden Anschaffungen und Lagersaufwendungen unserer Prinzipale. Leider seien uns durch das Schlichtungsverfahren starke Fesseln angelegt. Aber es gäbe eine ganze Reihe kleinerer Arbeitergruppen, die diese Schlichtungsordnung unbedingt brauchen. Nur dürfte es nicht immer auf unsere Kosten geschehen. Es entspann sich nun eine lebhafte Debatte, in deren Verlauf der Unwille der Kollegenschaft über das Verhalten der Prinzipale zum Ausdruck kam. Außerdem wurden zwei Resolutionen angenommen, deren eine gegen das bestehende Schlichtungsverfahren protestiert und die andere die Bestätigung der nächsten Verbandsgeneralversammlung vor die Tarifverhandlungen verlangt. Kollege Reinte ging in seinem Schlusswort auf alle gestellten Fragen ein. Als Ort für den Herbstbezirksstag wurde Sommerfeld gewählt. Es kam dann noch die selbige Meißnerfrage zur Sprache. — Nach einem gemeinsamen Spaziergange verabschiedeten die Kollegen noch einige Stunden in geselliger Weise beisammen. Am Abend vorher hatte in Frankfurt a. d. O. eine Vertrauensmannerversammlung stattgefunden, in der die Vorarbeiten erledigt wurden.

Hamburg. (Handseker.) In unserer Versammlung am 28. April wies Vorsitzender Cohn nach Begrüßung der Versammlung und des Kollegen Fiedler (Berlin) im besondern einleitend auf einen Artikel in der Märznummer der „Mitteilungen“, hin, mit dessen Inhalt er einverstanden sei. Wodurch nahm der Referent, Kollege Fiedler, das Wort zu seinem Vortrag: „Der Kulturkampf der Gewerkschaften, Rückblick und Ausblick im Sinne unserer Bestrebungen.“ Er betonte einleitend, daß es ihm eine besondere Freude sei, als Handsekerbeisitzer im Verbandsvorstand die Hamburger Handsekerkollegen begrüßen zu können. Er sei beauftragt, die besten Grüsse der Berliner Kollegen zu übermitteln. Mit besonderer Genugtuung sei zu verzeichnen, daß die Handsekerbewegung einen kolossalen Aufschwung nehme, auch sei der Tag wohl nicht mehr so fern, wo die Handseker zeitlos organisiert seien. Der jüngstverlesene Vortrag, der sämtliche einschneidende Fragen, die besonders die Handseker betreffen, Verhältnis der Parteien zueinander, Schlichtungsmethoden, fand großen Beifall und förderte eine rege Aussprache. Zum Punkt 3 teilte Kollege Cohn mit, daß durch die Leipziger und Berliner Berechnungskommission in vielen Fällen eine Erhöhung des Lohnes, wie auch die Abwehr von Vorwürfen von Prinzipalseite über Mindestlohn erreicht sei. Es hätten sich einige Kollegen bereit erklärt, in Verbindung mit drei Vorstandsmitgliedern eine Kommission für Nordwestdeutschland zu bilden. In den nächsten „Mitteilungen“ werde eine Notiz erscheinen, die diese Kollegen namhaft macht. Im Namen sämtlicher Kollegen, die an der Fahrt nach Berlin teilnahmen, sprach Kollege Cohn den Berliner Kollegen noch seinen Dank aus für die schon verlebten Stunden. Eine Anregung zu einer Wanderversammlung nach Kiel fand ungeteilten Beifall.

Hof in Bayern. Unsere Versammlung am 2. Mai hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Auch viele auswärtige Kollegen vom Bezirksverein waren erschienen. Kollege Kratz (Berlin) referierte in trefflicher Ausführungen über „Tarifvertrag und Schlichtungsordnung“. Sein anerkennenswürdiges Vortrage, in welchem er auch die Schwierigkeiten und Einzelheiten der letzten Tarifverhandlungen schilderte, löste starken Beifall aus. In der sich anschließenden Diskussion wurden verschiedene Fragen an den Referenten gestellt, die er in klarer und sachlicher Weise beantwortete. Wir würden es nur begrüßen, recht bald wieder einen so vorzüglichen Redner zu hören. Es ist doch für die Provinzmitgliedschaften eine große Seltenheit, ein Verbandsvorstandsmitglied in ihrer Mitte begrüßen zu können.

Wien. Inse Frühjahrs-Bezirksversammlung fand am 29. April in der romantisch gelegenen „Finkenbaude“ in Schönbrunn statt. Erschienen waren von Wien 28, Soboth 18, Neustadt 1. Sa. 14, Bad Schandau 5 Kollegen und aus Königsitz ein Kollege. Nach Begrüßung durch den Bezirksvorsitzer Friedemann (Wien) entbot Kollege Ernst (Soboth) den Erschienenen ein herzliches Willkommen. Hierauf verbreitete sich Gauvorsitzer Reitz (Dresden) über das Thema „Die letzten Lohnverhandlungen und ihre Auswirkungen“. Trotz ausführlicher Berichterstattung durch den „Korr.“ verstand Redner seinen Vortrag äußerst interessant zu gestalten, wofür ihm am Schlusse allerseitiger Dank gesagt wurde. In der regen Aussprache wurde auch sachliche Kritik am Verbandsvorstand und an der „Korr.“-Redaktion geübt. Von einer Resolution wurde Abstand genommen. Den Entzick der Aussprache ver sprach Kollege Reitz a. g. wirkungsvoll auf der nächsten Gauvorsitzerversammlung zum Ausdruck zu bringen. Einig war man sich darin, daß die Verbindlichkeitsklärung des Schlichtungsspruches und die damit verbundene Vergewaltigung unserer starken, hohen Organisation nicht auf die Hochkonjunktur unserer Prinzipale zurückzuführen, sondern ein Wert von auferhebenden Reaktionen ist, die damit eine Demütigung der Buchdrucker und eine Niederhaltung der Gesamtarbeiterkraft bezwecken. Sämtliche Redner waren der Ansicht, daß eine Änderung bzw. Beseitigung im Schlichtungsverfahren oder der Regelung nur erreicht werden könne, wenn alle Kollegen als Staatsbürger am

20. Mai auf dem Posten sind. Aus den Berichten der Mitgliedschaften sei erwähnt, daß überall Hochkonjunktur herrsche. Wien konnte kein Verständnis dafür finden, daß eine einzige wohlbesetzte Person, genannt Arbeitsminister, darüber zu bestimmen hat, zu welchen Preisen die Buchdruckergehilfen ihre einzige Ware Arbeitskraft zu verkaufen haben. Wozu? Verbeugung des Schlichtungsspruches überließen deshalb 26 Verbandskollegen (nachdem sie ihren Austritt vollzogen hatten) und sechs Bänder auf Tage lang „technisch vorgebildeten“ Redakteuren und Angestellten die Herstellung der Presse. Und sie war auch danach. In Königsitz wurde sogar ein Leistungsabbau versucht, den die Gehilfen mit Leistungsabbau beantworteten. Die am Ende immer nötigen Verhandlungen ergaben eine Höherentlohnung, als vorher. In Bad Schandau hielt man eine Besserung der Umgangsform im Arbeitsprozeß für nötig. Kritische Erwähnung fanden noch die Druckereien Lieber (Königsitz) und Naak (Glaschütze) betriebsverhältnisse. — Am Nachmittag fand die Besichtigung der als mufertigig bekannten Volkshochschule zu Soboth statt, die alleseitig befriedigte und wofür auch an dieser Stelle Herrn Schulleiter Herde verbindlich gedankt sei. Jenwärts der grün-weißen Grenzspähle, im Niedergericht zu Niedereinfel, wurde das von gutem Buchdruckergeist besetzte Treffen bei einem Glaschen Böhmisches beschlossen.

Allgemeine Rundschau

Nachnahmewerkes Beispiel. Die Fuldaer Aktiendruckerei in Fulda bewilligte auf Antrag der dortigen Ortsgruppe des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker für acht ihrer technisch Mitarbeiter eine Beihilfe zum Besuche der „Presse“ von je 25 M.

Meisterprüfungen. Vor der Handwerkskammer Berlin bestanden die Seherkollegen Walter Klein und Max Schubert aus Berlin sowie Emil Klucke aus Glienitz bei Jossen die Meisterprüfung. Ein Prüfling bestand nicht. — Vor der Gewerbestammer Leipzig bestand Kollege Alfred Wittmann aus Wurzen die Meisterprüfung.

Gehilfenprüfungen. Am 14. Mai in der Barmer Handwerker- und Kunstgewerbeschule abgehaltenen Gehilfenprüfung beteiligten sich sechs Seher und ein Drucker, die sämtlich ihre Prüfung bestanden. Es erhielten im Praktischen drei Seher und der Drucker die Note „Gut“ und drei Seher „Genügend“, im Theoretischen zwei Seher „Gut“ und vier Seher und der Drucker „Genügend“. — Bei der in der Berufsschule in Hagen i. W. abgehaltenen Gehilfenprüfung an der 22. Prüflinge teilnahmen, erhielten die Note „Sehr Gut“ ein Schweizerberg, „Gut“ fünf Seher und zwei Drucker, „Genügend“ ein Schweizerberg, neun Seher, drei Drucker, „Genügend“ ein Seher. — Aus dem Handwerkskammerbezirk Heilbronn hatten sich zur diesjährigen Gehilfenprüfung neun Lehrlinge gemeldet, darunter vier Seher und fünf Drucker. Sämtliche Prüflinge bestanden die Prüfung. Es konnten folgende Noten erteilt werden: Von den Sehern zwei „Gut“ bis „Sehr gut“ und zwei „Gut“, von den Druckern vier „Gut“ und einer „Befriedigend“.

Rudolf-Roh-Ausstellung in Berlin. Im Buchgewerbehaus unseres Bezirksquartals in Berlin, Dreißendstraße 5, sind vom 20. Mai bis Ende Juni, d. h. bis graphischen Arbeiten des bekannten Buchhändlers Rudolf Roh (Düsseldorf) ausgestellt. Die Arbeiten bilden einen Höhepunkt deutscher Schriftkunst und Graphik. Die Ausstellung ist geöffnet wochentags bis 6 Uhr abends (außer Sonnabends) und Sonntag, den 10. und 24. Juni, von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr; an den übrigen Sonntagen ist sie geschlossen. Auf die Ausstellung liegen außer den Berliner Kollegen auch die im Juni in Berlin weilenden auswärtigen Kollegen aufmerksam gemacht.

Zweite Tagung der Fachschullehrer für die graphischen Gewerbe in Köln a. Rh. Zur Teilnahme an der für den 27. und 28. Mai d. J. vom Reichsverein der Lehrer für die graphischen Gewerbe nach Köln a. Rh. einberufenen Tagung der deutschen graphischen Fachschullehrer haben sich aus allen Teilen des Deutschen Reiches bereits über 100 Lehrer und Berufserzieher angemeldet. Dazu kommen noch die Vertreter der Behörden und Berufszugangsorganisationen. Die Tagung, auf der wichtige Fachschulfragen erörtert werden sollen, wird also eine verhältnismäßig starke Beteiligung erfahren. Die Verhandlungen beginnen am 27. Mai, vormittags 9 1/2 Uhr, im Kongressaal der Internationalen Presseausstellung. Der Tagung wird am Abend des 28. Mai eine gesellige Zusammenkunft im „Stapelhaus“ in Köln vorausgehen.

Hervorragende Publikationen zur Eröffnung der „Presse“. Die Internationale Presseausstellung in Köln soll eine Verköperung des kulturellen, des geistigen und des wirtschaftlichen Wertes der öffentlichen Meinung in Deutschland und in der Welt sein. Dementsprechend sind auch die gelegentlich der Eröffnung der „Presse“ erschienenen Publikationen, die dem Pressewesen gewidmet sind, zum Teil von einer staunenswerten Vielfältigkeit und Gediegenheit. Im Vordergrund der Tagespresse stehen naturgemäß die Kölner Zeitungen mit ihren instruktiven Veröffentlichungen, insbesondere die „Kölnische Volkszeitung“ (Verlag Bachem) mit ihrer zeitigen „Presse“-Sonderausgabe. Diese ist in ihrer inhaltlichen und technischen Ausstattung kaum zu übertreffen. Unter den graphischen Fachzeitschriften verdient die Sonderausgabe des „Zeitungsweltberichts“ betitelt, „Die deutsche Zeitung, ihr Werden, Wesen und Wirken“, an erster Stelle genannt zu werden. Sie bietet eine Fülle von geschichtlichen Abhandlungen über die Entwicklung des Zeitungswesens in allen deutschen Landesteilen sowie Arbeiten von dauerndem Wert über zeitungsrechtliche und wissenschaftliche Themen. In typographischer Hinsicht stellt die Sonderausgabe des „Zeitungsweltberichts“ eine Musterleistung dar.

Der „Große Brockhaus“ Wie uns vom Verlag mitgeteilt wurde, hind nach diesjähriger Vorbereitung die Arbeiten am „Großen Brockhaus“ so weit gediehen, daß mit dem Erscheinen des ersten Bandes in einigen Monaten gerechnet werden kann. Das Werk ist mit sehr vielen und völlig neuen Bildern und Karten ausgestattet, wird zwanzig Bände umfassen und hat nach Inhalt und Form gegen Brockhaus' Lexikon von vor dem Kriege so grundlegende Änderungen erfahren, daß es wohl als etwas ganz Neues auf dem Gebiete des volkstümlichen Nachschlagewerks anzusprechen ist. Mehrere hundert Fachgelehrte wirken daran mit, in der

neuen Auflage einen praktischen täglichen Berater zu schaffen, der sachkundig auf allen Gebieten, im heutigen hastenden Leben und in der Zeit der Spezialisierung notwendiger ist denn je.

Tarifverhandlungsergebnis im Lithographie- und Stein-druckgewerbe. Die Reichsarbeiterverhandlungen, die dieser Tage zwischen den beiden Parteien des Lithographie- und Stein-druckgewerbes in Berlin zum Abschluß gelangten, führten in freier Vereinbarung zu folgendem Einigungs-vorschlag: Erhöhung der Löhne ab 1. Juni für die Aus-gelernten um 3 M. auf 39 M., für die Arbeiter bis 21 Jahre auf 15 M. (Mindestlohn) und für die im Alter von 21 bis 24 Jahren auf 50 M. (ebenfalls Mindestlohn), Alle über 24 Jahre alten Arbeiter erhalten bei einem Lohn bis zu 58 M. 3 M. Zulage und die mit einem Lohn von 57 M. bis 68 M. 2 M. Zulage. Die Erklärungsfrist für beide Parteien läuft bis zum 30. Mai. Der Einigungsvorschlag wird den Mitgliedern des Verbandes der Lithographie und Stein-drucker zur Abstimmung vorgelegt werden.

Neuer Heimvolkshochschulkursus. Der nächste Männer-kursus der Volkshochschule des Schloss Sachsenburg bei Franken-berg i. S. und Dreißigacker bei Weimingen findet vom 16. August bis 15. Dezember d. J. statt. Jugendliche zwischen 20 und 30 Jahren, insbesondere solche des wert-tätigen Volkes, die an ihrer persönlichen Lebensgestaltung arbeiten, die im öffentlichen Leben Aufgaben sehen und die, um verantwortlich und fruchtbar mitwirken zu können, ihre Kräfte schulen, ihre Kenntnisse erweitern und bereichern wollen, können daran teilnehmen. Die Note der Schüler sind der Ausgangspunkt der Heimarbeit; nicht der Vortrag, sondern die kameradschaftliche Aussprache, die Mitarbeit aller, ist die Form des Unterrichts. Die gesamten Kosten für den Kursus betragen 40 Tagelöhne, soweit nicht besondere Umstände eine andere Regelung fordern. Aufnahme finden alle Jugendlichen zwischen 20 und 30 Jahren, Aus-nahmen können gemacht werden. Auskunft erteilen bereit-willig die Heimleiterinnen, die auch Prospekte mit Bildern ver-fenden.

Sprachkurse für Arbeiter. Anfang Juni beginnen in der Sprachschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins die neuen Sommerkurse (A-Bendkurse) in folgenden Sprachen: Englisch, Französisch und Russisch. Gleichzeitig beginnt ein Kursus „Deutsche Rechtschreibung und Sprach-lehre“. Dieser Kursus wird behandelt: Mündliche und schriftliche Übungen in Rechtschreibung, Satzgeschickkunde, Sprachlehre und Fremdwortkunde; „mir oder nicht“, gram-matische Schwierigkeiten, Satzlehre, Anfertigung von Auf-sätzen. Zur Deutung der Ansetzer wird ein monatlicher Beitrag von 4 M. erhoben. Erwerbstätige Kollegen zahlen monatlich 2 M. Die Lehrmittel werden in allen Kurser-untgeltlich geliefert. Anmeldungen (schriftlich oder persö-nlich) in der Geschäftsstelle der Sprachschule, Berlin W 57, Zietekstraße 6a.

Ausbau der Arbeiterferienkultur. Zu den Organi-sationen, die sich um den Ausbau der Arbeiterferienkultur, in erster Linie verdient gemacht haben, gehört unentgeltlich das Leipziger Arbeiterbildungsinstitut. Dessen rührige Reife-abteilung hat jetzt, nach dem schon weithin bekannten Pro-spekt über Arbeiter-Ferien- und Studienreisen, ein neues Büchlein herausgebracht: „Ferien- und Erholungsstätten für Arbeiter: Angehaltene und Beamte“. Es enthält eine reiche Fülle von Buchtiteln, in alphabetischer und geographischer Reihenfolge. Nach dem Süden, an das Meer, in die Wälder Schil-terings, ins Hochgebirge, jeder findet etwas seiner Neigung und seinem Geldbeutel Entsprechendes. Das Büchlein wird, gegen Einzahlung von 48 Pf. portofrei zugestellt. An-schrift: Arbeiterbildungsinstitut Leipzig, Abteilung Ferienreisen, Leipzig C 1, Volkshaus. Es sei hier noch ein-mal auf die vom Arbeiterbildungsinstitut Leipzig geplanten Reisen hingewiesen: 16. bis 24. Juni nach Oberbayern-Tirol (130 M.), 23. Juni bis 7. Juli ins Saftammergut, (130 M.), 23. Juni bis 6. Juli Saftammergut, durch Tirol und Oberbayern (200 M.), 1. bis 4. Juli nach der Säch-sischen Schweiz (42 M.), 8. bis 11. Juli nach dem Harz (mit Kraftwagen) (44,50 M.), 11. bis 19. August nach Hamburg, Nordsee, Ostsee (123 M.), 11. bis 19. August nach Dän-mark, Insel Rügen (134,70 M.), 11. bis 20. August nach Dänemark, Schweden (250,80 M.), 1. bis 9. September nach Main-Neckar-Rhein („Presse“, 125 M.). In den Reife-kosten sind alle Fahrgebühren: Eisenbahn, Schiff, Auto, gute und reichliche Verpflegung (außer Getränke), Quartier in guten Hotels, alle Trinkgelder, Besichtigungen, Führungen, Kartagen usw. enthalten. Meldungen sind an die oben an-gegebene Adresse zu richten.

Rechte der Arbeitslosen in der Krankenversicherung. Alle Arbeitslosen, die Hauptunterstützung beziehen, sind während des Bezuges dieser Unterstützung für den Fall der Krank-heit vom Arbeitsamt bei der zuständigen Krankenkasse zu versichern. Diese Vorschrift des Gesetzes über Arbeitsver-mittlung und Arbeitslosenversicherung bedeutet, daß jeder Arbeitslose im Falle der Krankheit von der Krankenkasse, bei der er versichert werden muß, die Leistungen zu erhalten hat, die zur Behebung des Krankheitszustandes notwendig sind. Die Kasse muß auch Krankengeld im Falle der Arbeits-unfähigkeit zahlen. Das Krankengeld darf jedoch nicht höher als die Arbeitslosenunterstützung sein. Selbstver-ständlich werden auch arbeitslosen Wöchnerinnen die Leistungen der Wochenhilfe gewährt und ebenso ist beim Tode eines Arbeitslosen Sterbegeld zu zahlen. Soweit die Krankenkasse Familienhilfe gewährt, haben die Arbeits-loren ebenfalls Anspruch auf diese Leistungen, wenn sie die Wartegeld, die für die Gewährung dieser Leistung in den Schenkungen der Krankenkassen vorgeschrieben ist, zurückgelegt haben. Arbeitslose, die aus irdenwelchen Gründen keine Hauptunterstützung erhalten, haben, wenn sie vor dem Aus-scheiden unter der Beschäftigung in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 20 Wochen bei einer Krankenkasse ver-sichert waren, Anspruch auf die Regelleistungen dieser Kasse, wenn der Versicherungsfall (Krankheit, Entbindung, Tod) während der Arbeitslosigkeit und binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden eintritt. In diesem Falle ist der Grund der Erwerbslosigkeit ohne jede Bedeutung für die Pflicht der Kasse, die ebengenannten Regelleistungen zu gewähren. Auch Arbeitslose, die aus der Krankenver-sicherung ausgeschieden, weil sie keine Hauptunterstützung mehr beziehen, haben die gleichen Ansprüche, wenn sie auch weiterhin arbeitslos sind und binnen drei Wochen der Versicherungsfall eintritt.

